Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Der Novemberpogrom 1938 in Westösterreich*

Von Günter Fellner

Zu Vorgeschichte und Ausgangslage

Im Jahr 1877 war der Tempel der kleinen jüdischen Gemeinde in Linz eingeweiht worden[1]. In den Morgenstunden des 10. Novembers 1938, gegen 3 Uhr früh, wurde er aufgebrochen und teilweise demoliert. Am Werk waren SA-Männer in Uniform. Gegen 4 Uhr kam ein Trupp von SS-Männern in Zivil hinzu und nahm die weitere Aktion in die Hand. Das Ergebnis war ein Totalbrand. Der Bericht der Linzer Feuerwehr hält lakonisch fest: „Was blieb erhalten? Nichts als die Mauern."[2] Ungefähr zur gleichen Zeit demolierten Angehörige der SA und des NSKK im Alter zwischen 20 und 35 Jahren in Salzburg Fenster, Einrichtung und Kultgegenstände der hiesigen Synagoge. Sie war 1893 erbaut worden. Eine Brandlegung erfolgte nicht[3]. In Innsbruck blieb der als Synagoge dienende Raum in einem Haus der Innenstadt ebenfalls von Brandlegung verschont. Die SS zerstörte jedoch die Inneneinrichtung. Thorarollen wurden beschädigt, die Bänke sowie der Thoraschrein zertrümmert und auf die Straße geworfen. Die zerschlagenen Gegenstände erhielt später der Hausmeister des Gebäudes, in welchem der Betsaal seit ca. 1910 untergebracht war, als Brennholz[4]. Die Fenster eingeschlagen, die Bundes-

---

* Der Aufsatz war Grundlage eines Referats am 5. November 1988 in der Volkshochschule Brigittenau, Wien. Vgl. *Kurt Schmid* u. *Robert Streibel,* Der Pogrom 1938 (Wien 1990), S. 34 ff.

1 Vgl. *Maximilian Kosmata,* Die Juden in Linz, in: Oberösterr. Heimatblätter 42 (1988), H. 1, S. 37–46, hier S. 41.

2 Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich 1934–1945. Eine Dokumentation (Wien-München-Linz 1982), Bd. 2, S. 378. Vgl. auch den Überblick bei *Harry Slapnicka,* Oberösterreich – als es ‚Oberdonau' hieß (1938–1945) (Linz 1978), S. 177–193.

3 Vgl. Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge. FS. zur Einweihung (Salzburg 1968), S. 88 u. 160 ff.; *Günter Fellner,* Antisemitismus in Salzburg 1918–1938 (Wien-Salzburg 1979), S. 234; *Tuviah Friedmann,* ‚Die Kristall-Nacht' (Haifa 1972), Nr. 8. Zum Geschehen der „Reichskristallnacht" hier s. auch *Erika Weinzierl,* Die ‚Reichskristallnacht' in der Berichterstattung der Salzburger Zeitungen vom November 1938, in: ZS. f. die Geschichte der Juden 10 (1973), Nr. 1/2, S. 39–44; *Wolfgang Wiener,* Die ‚Kristallnacht' in Salzburg. Ein Unterrichtsprojekt, in: Zeitgeschichte 6 (1979), H. 9/10, S. 346–359.

4 Siehe *Marie-Luise Stainer,* Die Judengemeinde in Innsbruck, Unveröffentl. Hausarbeit aus Geschichte (Innsbruck 1973), S. 65 u. 88; *Gad Hugo Sella,* Die Juden Tirols. Ihr Leben und Schicksal (Tel-Aviv 1979), S. 58; Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation (Wien-München 1984), Bd. 1, S. 451 u. 463 f.; *Gretl Köfler,* Tirol und die Juden, in: Tirol und der Anschluß, hg. v. *Thomas Albrich* u. a. (Innsbruck 1988), S. 169–182, hier S. 170 u. 179. Allgemein f. Gesamttirol u. Vorarlberg reiches Material in: Die

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

lade und Thorarollen entwendet wurden auch im Fall der alten Synagoge in Hohenems, dem religiösen Zentrum einer jüdischen Gemeinde, die bis in das frühe 17. Jahrhundert zurückging. Obwohl Nationalsozialisten mehrfach gedroht hatten, Feuer zu legen, verzichteten sie darauf, um die Gebäude in unmittelbarer Nähe der Hohenemser Synagoge nicht zu gefährden[5].

Das Schicksal der Synagogen in den Bundesländern Vorarlberg, Tirol, Salzburg und Oberösterreich, d. h. in den damaligen Reichsgauen Tirol, Salzburg und Oberdonau, deutet an, daß die sogenannte „Reichskristallnacht" vom 9. auf den 10. November 1938 das gesamte Deutsche Reich erfaßte. Ihr fielen Bethäuser, Geschäfte und Wohnungen keineswegs nur in Großstädten oder Orten mit bedeutenderem jüdischen Bevölkerungsanteil zum Opfer, bezahlten Menschen ihr Judesein mit dem Leben.

Antisemiten hatten seit dem 19. Jahrhundert behauptet, das Problem läge bei den Juden. Erst wenn die „Judenfrage" gelöst wäre, würde vieles, wenn nicht alles, besser werden. Solange dieser Zustand nicht erreicht war, wurden sie nicht müde, die „Verjudung" aller Lebensbereiche, von der Wirtschaft bis zur Politik, von den biologisch-genetischen Grundlagen bis zu Sitte, Religion und Kultur zu beklagen. Quantitatives spielte offenbar keine entscheidende Rolle. Wie wäre es sonst möglich, daß der Pogrom des Jahres 1938 Berlin oder Wien ebenso erfaßte wie Salzburg oder Innsbruck, sieht man davon ab, daß es beispielsweise in Wien natürlich mehr Synagogen und Juden gab, die zerstört bzw. attakkiert werden konnten, als in irgendeiner österreichischen Provinzstadt. Die Statistik zeigt die ganz unterschiedlichen Zahlenverhältnisse. Nach den Ergebnissen der Volkszählung vom März 1934[6], der letzten verläßlichen Erhebung vor der NS-Herrschaft in Österreich, deren Daten im wesentlichen auch die Situation beim „Anschluß" vier Jahre später markieren, bekannten sich zur israelitischen Religion in:

Wien	176.034	oder 9,4% der Gesamtbevölkerung
Oberösterreich ..	966	oder 0,1% der Gesamtbevölkerung
Salzburg	239	oder 0,1% der Gesamtbevölkerung
Tirol	365	oder 0,1% der Gesamtbevölkerung
Vorarlberg	242	oder 0,0% der Gesamtbevölkerung

Geschichte der Juden in Tirol von den Anfängen im Mittelalter bis in die neueste Zeit (Bozen 1986) (= Sturzflüge. Eine Kulturzeitschrift, 5. Jg., Nr. 15/16), im folgenden kurz: Sturzflüge.

5 Vgl. *Margit Schönherr,* Vorarlberg 1938 (Dornbirn 1981), S. 118 f.; Sturzflüge (wie Anm. 4), S. 38 f.; *Gernot Egger,* Rassistische Verfolgung – Juden und Zigeuner/Roma, in: Von Herren und Menschen, hg. v. d. J.-A.-Malin-Gesellschaft (Bregenz 1985), S. 195–203. Zum Überblick vgl. *Werner Dreier* (Hg.), Antisemitismus in Vorarlberg. Regionalstudie zur Geschichte einer Weltanschauung (= Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs 4) (Bregenz 1988).

6 Vgl. auch im folgenden: Die Ergebnisse der österreichischen Volkszählung vom 22. März 1934 (Wien 1935) (= Statistik des Bundesstaates Österreich, H. 1), S. 50 f.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ungeachtet des etwas höheren Prozentsatzes im Burgenland (1,2%) liegt der Anteil der Juden außerhalb Wiens deutlich unter einem Prozent der jeweiligen Gesamtbevölkerung; in den für uns in Frage kommenden vier Ländern genau genommen sogar unter 1/10 Prozent. Die Tendenz war in den Bundesländern überdies sinkend. Im Jahr 1910 lebten in Oberösterreich noch 1215, in Salzburg 285, in Tirol 496 und in Vorarlberg 126 Personen mosaischer Konfession. Die objektive „Angriffsfläche" für Antisemiten war in der westlichen Provinz Österreichs also denkbar klein. Das gilt im großen und ganzen auch für den möglichen Einfluß, den die Juden hier in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik ausüben konnten. Er war nirgendwo von außergewöhnlicher, gar beherrschender Bedeutung. Da und dort ein Rechtsanwalt, ein Arzt, ein Kaufhaus oder Gewerbebetrieb – das war im Grunde die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Zu erinnern wäre etwa an die Kaufhäuser Schwarz und Ornstein in der Salzburger Innenstadt, an das größte Tiroler Kaufhaus Bauer & Schwarz in Innsbruck oder an Fritz Reitlinger, den Besitzer der Jenbacher Berg- und Hüttenwerke und vormaligen Präsidenten der Tiroler Industriellenvereinigung. Um bei Tirol zu bleiben: Im Handel, der immer als besonders „verjudet" galt, besaßen Juden 54 von insgesamt 17.418 Geschäften[7].

Ebensowenig Einfluß auf die Vorstellungswelt der Judengegner scheint der Umstand ausgeübt zu haben, ob jüdische Gemeinden, Familien oder Einzelpersonen in ihrer Region seit längerer oder kürzerer Zeit angesiedelt waren. In dieser Hinsicht gab es zwischen den vier Ländern deutliche Unterschiede. Salzburg war bis 1803 ein selbständiges geistliches Fürstentum. Der Erzbischof hatte 1498 die Juden für immer des Landes verwiesen. In der Folge war ihnen jede Niederlassung verboten. Erst mit den Staatsgrundgesetzen von 1867 gelang es nach fast 400jähriger Pause wieder einem Juden, sich in Salzburg anzusiedeln. Anfang der neunziger Jahre ging man daran, die Infrastruktur (Tempel, Friedhof usw.) für die immer noch kleine, aber wachsende Gemeinde auszubauen. 1911 wurde eine selbständige Kultusgemeinde gegründet[8]. Im Jahrzehnt davor waren die Israeliten Salzburgs noch der Oberaufsicht von Linz unterstellt gewesen. In Linz gab es schon seit 1870 eine Kultusgemeinde, nach 1911 für das Land ob der Enns noch zusätzlich eine in Steyr. Auch in Oberösterreich war es Ende des Mittelalters zu Judenaustreibungen gekommen, in der Folge jedoch – anders als im benachbarten Erzbistum – bald wieder zur zumindest vorübergehenden Ansiedlung von Juden[9]. Ähnliches gilt auch für Tirol. Im Jahr 1890 wurde in Innsbruck eine eigene Kultusgemeinde eingerichtet[10]. Auf die lange Tradition der jüdi-

7 Zu Salzburg siehe *Fellner* (wie Anm. 3); zu Tirol etwa *Köfler* (wie Anm. 4), S. 177 f.
8 Vgl. *Fellner* (wie Anm. 3), S. 57 ff.
9 Siehe *Kosmata* (wie Anm. 1) u. *Slapnicka* (wie Anm. 2).
10 Siehe z. B. *Stainer* (wie Anm. 4), S. 61 f., u. Sturzflüge (wie Anm. 4), S. 28 f.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

schen Gemeinde von Hohenems, in einer alten Reichsgrafschaft gelegen, die im 18. Jahrhundert an die Habsburger fiel, ist bereits verwiesen worden. Obwohl Juden auf Vorarlberger Gebiet nicht nur in Hohenems lebten, blieb Hohenems das Zentrum mit religiöser Ausstrahlungskraft über die Landesgrenzen hinaus. Das änderte sich aber im Laufe des 19. Jahrhunderts. Noch in den 1840er Jahren zählte diese jüdische Gemeinde mehr als 500 Mitglieder. In der zweiten Jahrhunderthälfte setzten infolge der Gründung einer offenbar attraktiveren Gemeinde 1866 im schweizerischen St. Gallen eine starke Abwanderung und ein Mitgliederrückgang ein, der die Hohenemser Gemeinde bis 1938 auf ein knappes Dutzend Personen zusammenschmelzen ließ[11]. Diese Entwicklung führte dazu, daß bereits 1914 das auch für Tirol zuständige Rabbinat mitsamt dem Rabbiner von Hohenems nach Innsbruck übersiedelte.

So verschieden demnach die historische Entwicklung im einzelnen war, hatten die Juden in den Städten, Märkten und Dörfern dieses Teils von Österreich gemeinsam, daß sie in kleinen und kleinsten Gruppen und in der Regel weitgehend assimiliert lebten. Trotz der auch in den Landgemeinden spürbaren Hinwendung zum zionistischen Gedankengut in den zwanziger und dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wurden nur einige wenige dazu bewogen, schon damals die vertraute Umgebung zu verlassen und in das fremd-ferne Palästina auszuwandern. Die wenigsten dürften vor 1938, jedenfalls vor 1933 ihre Existenz trotz aller Hemmnisse wirklich für bedroht gehalten oder gar geahnt haben, welches Schicksal ihnen unter der Herrschaft der Nationalsozialisten kollektiv bevorstand. Die allgegenwärtige Präsenz jahrhundertealter antijüdischer Klischees und quasi-moderner antisemitischer Parolen, wie sie sich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert nicht zuletzt in den meisten politischen Parteien zunehmend Gehör verschafften, machte den Antisemitismus beinahe zu etwas Selbstverständlichem. Man litt darunter, protestierte in Extremfällen dagegen, freilich selten unter ausdrücklicher Schützenhilfe seitens Nichtjuden, hoffte aber, er werde dereinst doch überwunden werden. Der im allgemeinen unverbindliche, manchmal sicher auch freundschaftliche Verkehr mit nichtjüdischen Nachbarn, Kunden oder Arbeitskollegen, gerade in einer relativ überschaubaren Umwelt, mag zu dieser Einschätzung beigetragen haben. Denn wörtlich genommen kannte der Antisemitismus bereits Jahre, ja Jahrzehnte vor 1938 keine Scheu und keine Hemmungen, ob man seine Ausfälle nun für primitiv, geschmacklos oder schlicht für abstrus hielt.

In Umkehrung jeder humanen Werthierarchie druckte die führende katholische Tageszeitung Salzburgs schon im Jahr 1914 den beunruhigenden Satz: „(I)n Oesterreich (ist) jeder anständige Mensch Antisemit (. . .)“[12]. Gleichsam dieser Devise folgend, nahmen zahlreiche Ver-

11 *Schönherr* (wie Anm. 5).
12 „Salzburger Chronik“, 26. Mai 1914, S. 1.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

eine den „Arierparagraphen" in die Statuten auf. Zurückdrängung und Bekämpfung angeblich negativer jüdischer Einflüsse verkündeten die Programme, Leitartikler und Redner vor allem der christlichsozialen und verschiedenen deutschnationalen Parteien, die gerade im Westen Österreichs sowohl auf Landes- als auch auf Gemeindeebene im örtlichen Machtgefüge dominierten. Die Phrase vom „Juden" war schnell zur Hand. Daß in unmittelbarer Umgebung eigentlich kaum auf Juden zurückgegriffen werden konnte, wie aus der Statistik klar geworden ist, hat der Zugkraft solcher Argumentationsweisen wenig Abbruch getan, wie aus zahllosen Dokumenten zu zeigen wäre. Meist blieb es beim Verbalradikalismus. Hin und wieder ging man zu Aktionen über, etwa indem man Veranstaltungen zu stören suchte oder sich bemühte, Orte, vor allem Sommerfrischen, „judenrein" zu halten[13]. Verwiesen sei hier nur auf den nach dem Ersten Weltkrieg äußerst regen „Antisemitenbund". Er verstand sich als überparteiliche Sammelbewegung und organisierte seine Anhänger in Dutzenden Ortsgruppen auch auf dem Land. Ende 1919 wurde er in Tirol gegründet. Der Bauernbund trat ihm als Organisation geschlossen bei. Im Sommer 1921 folgte Salzburg, wo sich auf Anhieb 446 Mitglieder meldeten[14]. Hier gab er von 1923 bis 1932 auch eine Wochenzeitung heraus. Sie trug den bezeichnenden Titel „Der Eiserne Besen". Er war ein Vorläufer des „Stürmers", mit dem er sich in Aussage und Stil mehr als messen konnte. Somit rühmte er sich zu Recht, in dieser Hinsicht das „radikalste" Blatt Österreichs zu sein. An Ort und Stelle sah er sich als „Kampforgan gegen das Judentum in Stadt und Land Salzburg"[15]. Zur Charakterisierung seiner Sprache möge ein Beispiel genügen. In der Ausgabe vom 4. April 1930 wurde dem Leser bezüglich des Verhaltens gegenüber Juden versichert:

„Für uns gibt es keinen Kompromiß mit Wanzen und Läusen, denn das (= Juden, Anm. d. Verf.) sind und bleiben blutsaugendes Ungeziefer, ob man mit ihnen Frieden schließt oder nicht! Vertilgen und Ausbrennen kann allein Lösung und Befreiung bringen."

Auswüchse der Phantasie dieser Art waren extrem, selbst innerhalb des antisemitischen Diskurses. Etwas weniger derb formuliert verleiteten sie vielleicht bloß zu einem Schmunzeln, mit dem man zum Ausdruck brachte, daß man derlei nicht ganz ernst nahm. Welche Folgen sollte es für die Routine des Alltags auch haben?

Die paar Juden von Hohenems beispielsweise waren vor 1938 stark in die nichtjüdische Umgebung integriert. Einer von ihnen (Harry Weil)

---

13 Für Oberösterreich vgl. neben *Slapnicka* (wie Anm. 2) auch *Harry Slapnicka,* Zum Antisemitismus-Problem in Oberösterreich, in: Zeitgeschichte 1 (1974), H. 11/12, S. 264–267; für die übrigen drei Bundesländer die Belege in den oben angeführten Werken.

14 Sturzflüge (wie Anm. 4), S. 12, 57 u. 89 f.; *Fellner* (wie Anm. 3), S. 128 ff.; allgemein auch *Jonny Moser,* Die Katastrophe der Juden in Österreich 1938–1945 – ihre Voraussetzungen und ihre Überwindung, in: Studia Judaica Austriaca V (1977), S. 67–134, hier S. 93 f.

15 *Fellner* (wie Anm. 3), S. 142.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

leitete den Chor des sozialdemokratischen Arbeitergesangsvereins[16]. Symptomatisch ist, daß man einerseits zwar von manchem beunruhigt war, wie Anfang 1937 die Salzburger Kultusgemeinde von dem Sonderheft eines örtlichen Lehrervereins, das von antisemitischer Phraseologie strotzte. Die Verantwortlichen protestierten in einem Brief gegen die häßlichen Angriffe auf ihren angestammten Glauben und verwiesen auf die allgemeine Schädigung des Landes und nicht zuletzt der weltberühmten Festspielstadt[17]. Andererseits ging das normale Leben weiter. Ebenfalls 1937 dachte man in Linz daran, den israelitischen Friedhof zu vergrößern und sprach bei dieser Gelegenheit über das „stets gute und freundschaftliche, gutnachbarliche Verhältnis"[18]. Im Jahr 1928 war hier dem Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde (Dr. Benedikt Schwager) auf Antrag des christlichsozialen Landeshauptmanns das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen worden. Glückwünsche dazu wurden ihm dabei u. a. von einem Vertreter der Evangelischen Kirchengemeinde ausgesprochen. Der Sohn dieses Vertreters sollte wenige Jahre später unrühmlich in die Geschichte eingehen: Adolf Eichmann[19].

Der Weg in die „Reichskristallnacht"

Der „Anschluß" Österreichs im März 1938 veränderte die Lage grundlegend. Zu den Phantasmagorien gesellte sich die reale Praxis, ja man ging daran, diese in ungeahnter Weise noch zu überbieten. Die Folgen dieser Wende wirkten sich für die jüdische Bevölkerung im Westen Österreichs nicht grundsätzlich anders aus als zum Beispiel in Wien. Sofort erfolgten die ersten Verhaftungen und kam jene Maschinerie aus Einzelaktionen und Verordnungen in Gang, welche die Juden zunehmend ihrer beruflichen, privaten und zuletzt ihrer menschlichen Lebensmöglichkeit beraubte. Die Forschung hat für die (westlichen) Bundesländer inzwischen zwar reichliches, doch insgesamt recht unterschiedliches Material zusammengetragen. Seine bisherige Auswertung erlaubt kaum Aussagen darüber, inwieweit Indizien dafür, daß das Geschehen unter den speziellen örtlichen Rahmenbedingungen gelegentlich vom allgemeinen Verlauf abwich, generalisierbar sind[20]. Schon die verfügbaren Zahlenangaben über die zu einem bestimmten Zeitpunkt (noch) anwesenden Juden schwanken erheblich. Dessenungeachtet spricht vieles dafür, daß ein Teil das Land vor dem Novemberpogrom verlassen hat, der größere zunächst hierblieb, in der Hoffnung, das Klima könnte sich wieder bes-

16 Vgl. *Egger* (wie Anm. 5), S. 195 f.
17 Vgl. dazu *Fellner* (wie Anm. 3), S. 185 f.
18 *Kosmata* (wie Anm. 1), S. 43.
19 Siehe dazu *Slapnicka* (wie Anm. 2), S. 179 f.
20 Zur diesbezüglichen Forschungslage s. *Günter Fellner,* Der Novemberpogrom 1938. Bemerkungen zur Forschung, in: Zeitgeschichte 16 (1988), H. 2, S. 35–58.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

sern. Die Exzesse der „Kristallnacht" gaben dann zweifellos für viele den letzten Anstoß, nach Wien zu gehen, um von hier das rettende Ausland zu erreichen, während sich gleichzeitig die Provinzgemeinden auflösten. Wer im Ausland ankam, war noch keineswegs in Sicherheit. Und wer besaß schon – wie der ehemalige jüdische Hausarzt der Familie Hitler, Dr. Eduard Bloch, in Linz – eine Karte mit der Widmung: „Ihr ewig dankbarer Adolf Hitler", die den Machthabern nun peinlich war, dem einstmals Bedankten bei aller Groteske wahrscheinlich das Leben gerettet hat[21].

Verwüstungen

Von der Zerstörung der Linzer Synagoge war schon die Rede. Was der nüchterne SD-Bericht verschweigt, schildert ein Augenzeuge:

„Wir sahen, wie aus den Fenstern des Tempels die Flammen schlugen. Ein SA-Offizier mit einer Waffe in der Hand kam aus dem Gebäude. Die Thora-Rollen und Gebetbücher wurden herausgeschleppt und hingeworfen. Der in der Nachbarschaft wohnende Gewerbetreibende G. holte sich aus dem Vorraum des Tempels, in dem manche Requisiten verwahrt waren, einen Zylinderhut, einen Tallith, nahm eine Thorarolle in den Arm und setzte sich damit auf die Stufen zum Eingang des Gotteshauses, indem er, sich wiegend, einen hebräischen Singsang imitierte. Das Gegröle des angesammelten Pöbels dankte ihm seine ‚humoristische' Vorstellung."[22]

Geschäfte wurden in Linz – von den Aktionen in den übrigen Landesteilen fehlen Einzelnachrichten – nicht zerstört, da es sie in jüdischen Händen inzwischen nicht mehr gab. Der Prozeß der zwangsweisen Liquidierung und „Arisierung" der jüdischen Mittel- und Kleinbetriebe war bereits abgeschlossen. Die Gauleitung war offensichtlich bestrebt, die „Führerstadt" so rasch wie möglich „judenfrei" zu machen. Die im Frühjahr installierte zweiklassige „Judenschule" wurde nach dem 10. November 1938 geschlossen[23].

In der Stadt Salzburg hingegen verwüstete man neben der Synagoge sieben noch nicht arisierte Geschäfte. Für Hallein und Badgastein sind

---

21 Zum Schicksal E. Blochs s. *Hugo Gold,* Geschichte der Juden in Österreich (Tel-Aviv 1971), S. 60 f., sowie die in Anm. 2 angegebene Literatur.

22 *Gold* (wie Anm. 21), S. 61. Die Grundzüge der Ereignisse während der „Kristallnacht" auch in den Bundesländern sind festgehalten in *Herbert Rosenkranz,* „Reichskristallnacht". 9. November 1938 in Österreich (Wien-Frankfurt-Zürich 1968), S. 51 ff.; *ders.,* Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938–1945 (Wien-München 1978), S. 159 ff.

23 Vgl. *Gold* (wie Anm. 21), S. 60; *Slapnicka* (wie Anm. 2), S. 182 ff. u. 188 f.; Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich (wie Anm. 2), S. 378. Im Jahr 1942 soll Hitler bei einem Tischgespräch im Führerhauptquartier bezüglich der Juden in München, Linz und Wien geäußert haben, „er freue sich, daß wenigstens Linz bereits heute schon ganz judenfrei sei".

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ähnliche Ausschreitungen belegt[24]. Salzburg war, soweit bisher bekannt, die einzige Stadt auf österreichischem Boden, in der es nach reichsdeutschem Muster zu einer öffentlichen Bücherverbrennung kam. Am 30. April 1938 wurden auf dem Residenzplatz 1200 sogenannte jüdische und klerikale Bücher, zu einem guten Teil österreichische Weltliteratur, den Flammen übergeben[25]. Am 18. Juni desselben Jahres wurde den Juden in der Stadt, bald im ganzen Land, das Tragen alpenländischer Tracht verboten:

„Juden ist im Bereich der Polizeidirektion Salzburg das öffentliche Tragen von alpenländischen (echten oder unechten) Trachten, wie Lederhosen, Joppen, Dirndlkleidern, weißen Wadenstutzen, Tirolerhüten usw. verboten."[26]

Anfang Juli wird der Reichsstatthalter in derselben Sache aktiv. Ende Juli erläßt der Tiroler Gauleiter eine analoge Verordnung. Diese bösartige Komik soll den Ernst der Vorgänge nicht überdecken. Ein Gestapo-Bericht vermerkt das Schicksal eines ehemaligen Miteigentümers des Kaufhauses Schwarz in Salzburg lapidar, dieser habe sich am 1. September 1938 im Polizeigefängnis München erhängt „und wurde (. . .) daher aus den Versicherungen ein Betrag von RM 69.050.04 flüssig gemacht"[27]. Ein Mensch war bereits zum Objekt totaler Verwertung degradiert.

In Innsbruck wurde während der Novemberaktion im Eifer irrtümlich auch das Eigentum zweier Nichtjuden zerstört. Auf dem Land scheint es in Tirol und Vorarlberg schon aufgrund der äußerst geringen Anzahl dort lebender Juden zu vergleichbaren Demonstrationen nicht gekommen zu sein. Allerdings wurden noch zwei Tage danach, in der Nacht vom 12. auf den 13. November, in einer Pension in Ehrwald Türen, Fenster und Teile des Inventars demoliert. Die Frau des Besitzers war Jüdin[28].

Der Linzer Tempel war nach dem Novemberpogrom völlig zerstört. Erst dreißig Jahre später konnte in derselben Straße neuerlich eine Synagoge gebaut und eröffnet werden. Der 1938 weniger in Mitleidenschaft gezogene Salzburger Tempel wurde während des Krieges weiter beschädigt. Er diente zuletzt als Depot der Organisation Todt. 1968 konnte er, gründlich restauriert und neu eingeweiht, seinem ursprünglichen Zweck

---

24 Vgl. Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge (wie Anm. 3), S. 160 ff.

25 Siehe *Ernst Hanisch,* Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz. Salzburg im Dritten Reich (Salzburg 1983), S. 90 ff.

26 Vgl. auch im folgenden *Fellner* (wie Anm. 3), S. 231 f.; Widerstand und Verfolgung in Tirol (wie Anm. 4), S. 421 u. 466 f. Der Bürgermeister von Scheibbs in Niederösterreich hat eine derartige Verfügung offenbar schon viel früher, im März 1938, getroffen. Siehe *Klaus-Dieter Mulley,* Nationalsozialismus im politischen Bezirk Scheibbs 1930 bis 1945. Versuch einer Regionalstudie, Geisteswiss. Diss (Wien 1981), S. 231.

27 *Günter Fellner,* Die Juden (erscheint demnächst in: Widerstand und Verfolgung in Salzburg 1934–1945. Eine Dokumentation, hg. v. Dokumentationsarchiv des Österr. Widerstandes).

28 Siehe etwa Widerstand und Verfolgung in Tirol (wie Anm. 4), S. 424 u. 452 f.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wieder zugeführt werden. Der demolierte Innsbrucker Betsaal wurde zunächst von der HJ als Magazin verwendet, später während des Krieges mitsamt dem Gebäude schwerstens beschädigt. An ihn erinnert nur mehr eine Gedenktafel. Während in der Tiroler Landeshauptstadt heute, an anderer Stelle, wieder eine Stätte des Gebetes für Juden existiert, hat das ehrwürdige Synagogengebäude von Hohenems seinen Zweck völlig verloren. Es dient nun als Feuerwehrhaus.

Verhaftungen – Verwundungen – Morde

In Oberösterreich war es bereits am 8. November zu einer größeren Verhaftungswelle unter der jüdischen Bevölkerung gekommen. Ein SD-Bericht sah darin einen der Gründe dafür, daß am Tag darauf „größere Ausschreitungen" unterblieben. Immerhin führte er unter diesem Datum noch 96 Festnahmen an[29]. Im benachbarten Salzburg meldete die gleiche Dienststelle 41 verhaftete Juden im Stadtbereich und ca. 60 bis 70 insgesamt im Land[30]. Ein Betroffener, ein damals 41jähriger Rechtsanwalt, erzählte später:

„Ich wurde in aller Frühe von der Polizei aus dem Bett geholt, verhaftet und ins Polizeipräsidium eskortiert. Auf dem Weg fragte ich die Beamten wiederholt, weswegen ich verhaftet worden sei. Einer antwortete – in Salzburger Dialekt – lediglich: Politische Sache. Am Präsidium waren schon mehrere meiner Leidensgenossen versammelt, und dann wurden wir für einige Tage ins Gefangenenhaus gebracht. Von dort ging's direkt nach Dachau."

Während wir über die Vorgänge in Vorarlberg nicht näher unterrichtet sind, ist für Innsbruck von 18 Festnahmen die Rede. Im geheimen Amtsbericht steht der Zusatz: „Nahezu alle von ihnen waren verletzt"; angeblich jedoch nur einer „auf schwerere Art"[31]. Die Verhafteten waren sichtlich nicht nur festgenommen, sondern dabei auch tätlich angegriffen und verwundet worden. Wer in Innsbruck nur Verletzungen davontrug, konnte – wie wir noch sehen werden – von Glück sprechen. Für Vorarlberg und Salzburg sind keine physischen Attacken belegt. In Linz läßt ein SA-Sturmbannführer einen Rechtsanwalt „exerzieren" und verabreicht ihm einige Ohrfeigen als „Denkzettel" dafür, daß sich dieser, wie der SA-Mann angibt, zuvor aufsässig und herausfordernd benommen habe, als ihm wie den anderen Juden der Stadt eröffnet wurde, er müsse Linz

29 Angeblich wurden am 8. November 65 Personen festgenommen. Durchgeführt wurde diese Aktion z. T. erst später, etwa in Ischl am 10. November 1938. Vgl. *Rosenkranz*, „Reichskristallnacht" (wie Anm. 22), S. 51; *Gold* (wie Anm. 21), S. 61; Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich (wie Anm. 2), S. 377 f.

30 Vgl. auch im folgenden Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge (wie Anm. 3), S. 162 u. *Wiener* (wie Anm. 3), S. 348 f.

31 Widerstand und Verfolgung in Tirol (wie Anm. 4), S. 351 f. Einige Namen der Opfer in Sturzflüge (wie Anm. 4), S. 30.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

binnen drei Tagen verlassen[32]. Zwei bei dieser Szene anwesende SA-Führer fordern dann die Wohnungsinhaberin unter dem Vorwand einer genauen Untersuchung auf, ihnen ins Badezimmer zu folgen. Dort muß sie sich ausziehen. Sie wird sexuell belästigt. Da dieser Vorfall bekannt wurde und Verdacht auf „Rassenschande" bestand, blieb er für die Täter nicht ohne Folgen. Keineswegs aus Rücksicht auf die Frau, sondern aus Rücksicht auf das Ansehen der Partei wurden sie aus der Partei ausgeschlossen, in „Schutzhaft" genommen und nach Dachau gebracht.

Zu den blutigsten Ausschreitungen kam es in Innsbruck. Drei Menschen wurden in dieser Nacht ermordet, ein weiteres Opfer erlag kurze Zeit später den erlittenen Verletzungen; ein fünftes überlebte, blieb aber bis zu seinem Tod 20 Jahre später geistig umnachtet. Ein anderer Jude lag infolge der Schläge mehrere Stunden bewußtlos; auch schon betagte Opfer wurden Treppen hinuntergestoßen, zwei alte Ehepaare in die Sill geworfen . . .[33]. Das Ganze war gut organisiert: Um 1 Uhr früh hielt Gauleiter Franz Hofer, der eben von München zurückgekehrt war, mit Vertretern der SA, SS, Gestapo, Polizei und des SD eine Besprechung ab. Objekte und Personen wurden anhand einer Judenliste einzelnen Rollkommandos zugeteilt, denn auch in Tirol sollte sich die „kochende Volksseele" gegen die Juden aus Rache für den Tod des Gesandtschaftsrates vom Rath erheben. Gegen 2 Uhr 30 begann die Aktion anzulaufen. Anfang 1939 fand das Verfahren vor dem Obersten Parteigericht gegen des Mordes Beschuldigte der „Kristallnacht" statt. Es hielt den Tätern ausdrücklich den Modus der Befehlsausgabe zugute. Über die Rolle eines Innsbrucker Vorgesetzten, eines SS-Oberführers, hieß es:

„Er hat ihnen keinen ausdrücklichen Befehl gegeben, die Juden zu töten. Er gibt aber zu, daß die Angeschuldigten aus seinen Worten den Schluß hätten ziehen können müssen und auch ziehen sollten, daß es bei der Durchführung der Vergeltungsmaßnahmen auf das Leben eines Juden nicht ankomme. Ausdrücklich hat er ihnen gesagt, daß ihnen nichts geschehen wird, ganz gleichgültig, wie die Aktionen ausgingen."[34]

Der Ausgang solcher Aktionen soll an ein paar Beispielen skizziert werden. Im Haus Gänsbacherstraße 5 wohnte Dr. Wilhelm Bauer, geb. 1893, der Leiter des Jüdischen Handelsverbandes. Kurz vor 3 Uhr läutete es. Mit dem Ruf „Gestapo" wird Einlaß verlangt. Der zunächst irrtümlich gepackte „arische" Hausmeister flüchtet eingeschüchtert in

---

32 Wahrscheinlich ist der hier erwähnte sexuelle Fehltritt die Grundlage des in Linz kursierenden Gerüchts, Jüdinnen seien von prominenten Nationalsozialisten vergewaltigt worden. Siehe dazu Widerstand und Verfolgung in Oberösterreich (wie Anm. 2), S. 372, 379 u. 605; *Rosenkranz*, „Reichskristallnacht" (wie Anm. 22), S. 51 f.; *Friedmann* (wie Anm. 3), Nr. 37 u. 70; *Slapnicka* (wie Anm. 2), S. 188, u. *Heinz Lauber*, Judenpogrom. „Reichskristallnacht" November 1938 in Großdeutschland (Gerlingen 1981), S. 228.

33 Die Exzesse in Innsbruck sind gut dokumentiert. Vgl. auch im folgenden den Überblick bei *Rosenkranz* (wie Anm. 22) u. die in Anm. 4 angeführte Literatur.

34 Widerstand und Verfolgung in Tirol (wie Anm. 4), S. 453.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

seine Wohnung. Als der Trupp die Wohnung der Familie Bauer erreicht, sperrt man die Frau unter Bewachung eines Mannes in das Schlafzimmer. Diese gibt noch am selben Tag zu Protokoll, was wenige Augenblicke später geschah: „Plötzlich ist mein Mann an die verschlossene Tür gekommen und hat gerufen, daß er gestochen worden wäre."[35] Er lebt noch gut eine Stunde und stirbt dann auf der Fahrt in die Klinik. Wenige Minuten nachdem das Kommando diesen Überfall erledigt hat, eilt es einen Stock höher. Dort befindet sich die Wohnung von Ing. Richard Graubart, geb. 1899. Er öffnet die Tür, wird in sein Zimmer gedrängt, seine Frau und seine vierjährige Tochter in ein anderes. Frau Graubart gibt ebenfalls noch am 10. November zu Protokoll:

„Habe dann aus dem Zimmer meines Mannes einen Schrei und einen Fall gehört. Sonst nur, daß mein Mann sagte: ‚Was wollen Sie von mir?' (. . .) Alle Männer waren zwischen 20 und 30 Jahre alt. Gekannt habe ich niemanden. Es ist kein Schuß gefallen. Die Männer gingen nach kaum 10 Minuten weg. (. . .) Als ich meinen Mann in seinem Zimmer traf, war er schon tot."

Beide Männer waren erstochen worden. Das Sterberegister der Israelitischen Kultusgemeinde Innsbruck durfte als Todesursache nur festhalten: „Brustverletzung."

In unmittelbarer Nähe, Gänsbacherstraße 4, wohnte ein Verwandter von Wilhelm Bauer, Karl Bauer, geb. 1879, Kaufmann und Mitinhaber der Fa. Bauer & Schwarz, örtlicher Leiter des Bundes jüdischer Frontsoldaten. Er hatte im Ersten Weltkrieg als Hauptmann bei den Kaiserjägern gedient. Wie aus der Krankengeschichte hervorgeht, dürfte er in jener Nacht nicht nur geschlagen, sondern auch gestochen worden sein. Er überlebte jedoch die Attacke – in den USA – um zwei Jahrzehnte, schwer von diesem Vorfall gezeichnet. Einer der Täter schildert den Beginn der Aktion Anfang der sechziger Jahre so:

„Während mein Begleiter diese Frau [die die Tür geöffnet hatte, Anm. d. Verf.] in der Küche im 1. Stock einsperrte und die Telefonverbindung durch Abreißen der Kabel unterbrochen hat, suchte ich nach Bauer, den ich in einem Zimmer sitzend vorgefunden habe. Ohne mit Bauer ein Wort zu reden, schlug ich ihn nieder. Dies besorgte ich durch zwei, drei kräftige Boxhiebe gegen seinen Kopf. Er brach vorerst zusammen, erhob sich dann aber wieder. Ich ließ von ihm ab . . ."

Ing. Josef Adler, wohnhaft Anichstraße 5, Oberbaurat bei der Bundesbahn, erlitt in diesen Stunden schwerste Kopfverletzungen, denen er Anfang 1939 erlag. Das dritte, direkte Mordopfer dieser Nacht in Innsbruck war sein Schwager, Ing. Richard Berger, geb. 1885, wohnhaft Anichstraße 13. Dieser war ebenfalls als Oberbaurat bei der Bundesbahn beschäftigt, zugleich Leiter der zionistischen Ortsgruppe. Erst im Juni hatte er

---

35 Siehe auch im folgenden ebd., S. 448 ff., 453 ff., 456 ff., 459 ff., 462, u. *Sella* (wie Anm. 4), S. 50 ff. u. 53 ff.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

das Amt des Vorstehers der Israelitischen Kultusgemeinde Innsbruck übernommen. Er soll das erste Opfer dieser Nacht gewesen sein. Ihn „aus dem Wege zu räumen", sei der – unter vier Augen erteilte – Auftrag an den Hauptverantwortlichen, SS-Obersturmbannführer Dr. Gerhard Lausegger, gewesen. Dessen Kommandotrupp zerrte das Opfer in ein Auto, fuhr in Richtung Zirl und hielt zwei oder drei Kilometer hinter Kranebitten. Dort wurde Berger zum Innufer geschleppt und schließlich durch Schläge auf den Kopf, wahrscheinlich mit Steinen, getötet. Man fand seine Leiche später halb im Wasser liegend. Einer der Beteiligten an dieser Aktion, die anschließend ordnungsgemäß bei den Vorgesetzten gemeldet wurde, meinte später vor dem Parteigericht: „Nach Durchführung der Aktion hatten wir alle ein recht flaues Gefühl, da uns SS-Männern solche Aktionen nicht sonderlich sympathisch sind. Wir haben in Ausführung eines Befehls gehandelt."

Der vorhin erwähnte Gerhard Lausegger stammte aus Klagenfurt, war damals 23 Jahre alt, Burschenschafter, bereits vor 1938 SS-Mitglied und wegen illegaler NS-Tätigkeit vorübergehend von der Universität Innsbruck, an der damals vier jüdische Studenten (von insgesamt ca. 1700) inskribiert waren, relegiert. Er promovierte am 31. Oktober 1938 und kam am 9. November direkt von seiner Promotionsfeier, als er dieses Kommando übernahm. Nach Kriegsende konnte er verhaftet werden, wurde u. a. von dem in der britischen Armee dienenden Sohn des Ermordeten verhört, doch gelang es ihm, 1947 während seiner Überstellung von Kärnten nach Innsbruck zu fliehen. Er starb 1966 in Argentinien[36]. Insgesamt standen nach 1945 26 Tiroler wegen Beteiligung an der „Reichskristallnacht" in Innsbruck vor Gericht. Sie wurden zu Haftstrafen zwischen 6 Monaten und 13 Jahren verurteilt. Einige Hauptverantwortliche konnten sich, etwa durch Flucht, ihrer Strafe entziehen; andere wurden bald begnadigt oder gar nie belangt. Die seinerzeitigen Verfahren vor dem NS-Parteigericht waren – wie üblich – eingestellt worden, da bei den Tätern keine unlauteren Motive vorgelegen hätten. Sie handelten, wie es hieß, auf Befehl, nicht aus persönlicher Rachsucht.

Reaktionen und Folgen

Das Verhalten der nichtjüdischen Bevölkerung ist im allgemeinen bekannt: Trotz der massiven Verletzung bürgerlicher Umgangsformen und fundamentaler Menschenrechte ist es nirgendwo im Deutschen Reich zu einem eindeutigen, unüberhörbaren und kollektiven Protest gegen das Geschehen der „Reichskristallnacht" gekommen. Nur vereinzelt machten sich Stimmen der Empörung und Scham bemerkbar, regte sich Mit-

36 Zu den Tätern und deren Schicksal nach 1938/45, soweit bekannt, vgl. auch im folgenden Sturzflüge (wie Anm. 4), S. 93 f.; *Köfler* (wie Anm. 4), S. 179, u. *Lauber* (wie Anm. 32), S. 230.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

leid mit den unschuldigen Opfern. Das wiegt schwer, auch wenn das „Volk" nicht den Organisator, in der Regel auch nicht den Akteur spielte und spürbar distanziert blieb. Was der SD am 11. November zur Stimmung in Salzburg festhielt, dürfte über diesen Raum hinaus der durchschnittlichen Wahrheit recht nahe kommen:

„Infolge der mangelnden Propaganda und der geringen Anzahl von Zeitungslesern und Radiohörern waren weite Teile der Bevölkerung nicht einmal über das Attentat auf den deutschen Botschaftssekretär vom Rath bezw. dessen Ableben unterrichtet. Bei der Aktion gegen die Juden war infolgedessen die Bevölkerung in keiner Weise beteiligt. Die Durchführung erfolgte lediglich von Formationsangehörigen, die von ihren Vorgesetzten dazu befohlen wurden. Es ist unrichtig, wenn in den Zeitungen von einer spontanen Volksbewegung gesprochen wird, derartige Nachrichten nimmt die Bevölkerung mit einem leisen Lächeln auf. Während die vorgenommenen Verhaftungen in weiten, auch n.s. gegnerischen Kreisen begrüßt werden und auf Verständnis stoßen, wird die Zerstörung der jüdischen Geschäfte mit dem Hinweis darauf, daß es sich dabei um Vernichtung deutschen Volksvermögens handelt, abgelehnt."[37]

Ein junger Theologiestudent, Josef Egger, sieht ein zerstörtes Geschäft in der Stadt, hört dann von dem grausamen Geschehen in Innsbruck und äußert seine Abscheu. Er wird später von der Gestapo verhört[38].

Die Kluft zwischen Propaganda und tatsächlicher Stimmung ist auch in Innsbruck nicht zu übersehen. Die „Innsbrucker Nachrichten" kommentierten die Ereignisse am 10. November mit Worten wie:

„Auch wir in Tirol haben noch allerhand Juden, und wir Tiroler lassen uns bekanntlich allerhand gefallen, ehe wir richtig zuschlagen. Aber wenn, dann richtig. Tiroler Fäuste haben nichts an Kraft verloren, und wer in der Geschichte einigermaßen Bescheid weiß, wird diese Drohung verstehen."[39]

Der örtliche SD-Bericht konstatierte differenzierter:

„In einigen Teilen der Bevölkerung ist man der Meinung, daß es sich bei den Urhebern um Provokateure handelt. In manchen Kreisen glaubt man, daß es sich um Kommunisten handle. In liberalen Kreisen sowie auch bei den Klerikalen äußerte man sich erwartungsgemäß gegen die Art und Weise des Vorgehens. (. . .) Die näheren Einzelheiten der ganzen Aktion sind unter der Bevölkerung noch nicht bekannt. Daher gehen auch viele unsinnige Gerüchte herum. Unter den Nationalsozialisten wurde die Mitteilung von diesen Aktionen sowie die Ankündigung noch

37 Salzburgs wiederaufgebaute Synagoge (wie Anm. 3), S. 162.

38 Vgl. *Fellner* (wie Anm. 3), S. 240.

39 Auch im folgenden: Widerstand und Verfolgung in Tirol (wie Anm. 4), S. 424 u. 452.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

zu erwartender Gesetze einmütig mit großer Genugtuung aufgenommen."

So wie im November konnte seit dem März 1938 die Reaktion im einzelnen recht unterschiedlich sein, wie auch der ehemalige Innsbrucker Rabbiner (Elimelech Rimalt) berichtet. Da waren die einen, die plötzlich wegschauten, aber auch andere, die sogar stehenblieben und „ziemlich laut" sagten, wie wenig sie mit den Vorgängen einverstanden seien: „Sie wollten das nicht, könnten es nicht mit ihrem Gewissen vereinen, und wir sollten dies wissen."[40] Es kam sogar vor, daß Juden von Nachbarn – in SS-Uniform – vor einer Verhaftung gewarnt wurden.

Gelegentlich haben solche Unterschiede später, zur Zeit der Deportationen, für die wenigen verbliebenen Juden über Leben oder Tod entschieden[41]. Den allgemeinen Lauf der Dinge hat das freilich nicht verändert. Die Provinzgemeinden wurden ebenso wie die großstädtischen ausgelöscht, ihre Mitglieder in den Tod „umgesiedelt" oder irgendwohin ins Exil getrieben. Nur eine Handvoll konnte als „U-Boot" die Jahre überstehen[42]. Zuletzt fielen die mit Nichtjuden Verheirateten und sogenannte Mischlinge dem Rassenwahn zum Opfer[43]. Nach 1945 sind trotz allem im Westen Österreichs wieder kleine jüdische Gemeinden entstanden. Ihr Mitgliederstand steigt nicht, sondern sinkt. Der Antisemitismus, der sie heute umgibt, ist das, was er im Grunde schon im November 1938 und davor gewesen ist: ein Antisemitismus (fast) ohne Juden[44].

---

40 Auch im folgenden: *Elimelech Rimalt,* Der Anschluß in Tirol, in: Das Jüdische Echo Vol. XXXVI (Oktober 1987), S. 75–78, hier S. 75; *Sella* (wie Anm. 4), S. 41.

41 Siehe z. B. die Schicksale in Vorarlberg, *Egger* (wie Anm. 5), S. 199.

42 Von den insgesamt 459 „U-Booten", die der KZ-Verband dokumentiert hat, werden für Oberösterreich acht, für Salzburg zwei und für Tirol ebenfalls zwei ausgewiesen. Insgesamt dürfte der Stand für Österreich über 600 liegen. Vgl. *C. Gwyn Moser,* Jewish U-Boote in Austria 1938–1945, in: Simon Wiesenthal Center Annual, Vol. 2 (1985), S. 53–62, hier S. 58.

43 Zwei Beispiele aus dem Raum Salzburg: Der Gemeindesekretär von St. Johann i. Pg. war mit einer Jüdin verheiratet. Seine Schwiegermutter wohnte bei ihm. Er wurde Ende 1938 zwangspensioniert, doch bald notdienstverpflichtet, da offenbar kein anderer seine Arbeit erledigen konnte. Seine 72jährige gelähmte Schwiegermutter wurde 1943 nach Theresienstadt deportiert, wo sie „spurlos" verschwand. Der Mann selber kam 1944 ebenfalls in ein Lager. Ein Landarbeiter (Melker) erfuhr erst durch die Rassengesetzgebung, daß er halbjüdischer Abstammung war. Die Heirat mit seiner Lebensgefährtin, die ihm bereits zwei Kinder geboren hatte, wurde verboten. Im Oktober 1944 wurde er von der Gestapo verhaftet und in der Folge nach Dachau und Sachsenhausen gebracht. Der damals 31jährige kehrte aus dem Lager nicht mehr zurück. Vgl. *Fellner* (wie Anm. 27).

44 Zum Problem dieses Provinzantisemitismus s. *Günter Fellner,* Die Revolte der Provinz. Eine Spur zum Scheitern der Ersten Republik, in: Das Jüdische Echo, Vol. XXXVIII (Oktober 1989), S. 151–158.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Günter Fellner
Anton-Hochmuth-Straße 4
A-5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: 130

Autor(en)/Author(s): Fellner Günter

Artikel/Article: Der Novemberpogrom 1938 in Westösterreich. 725-738